Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 3 (1910)

Rubrik: Die Römerzeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auch noch andere Punkte der Sense-Saane-Linie einer Untersuchung teilhaftig werden. Diese Verteidigungslinie war eine eminent alamannische Grenzwehre.

12. Glis (Wallis).

Unterhalb Glis liegt die bekannte Gamsenmauer, ein Werk, das von den einen als Landwehre erklärt und den Viberern zugeschrieben, von andern aber als Schutzwehr gegen die wilden Wasser der Gamsa, die in spätmittelalterlicher Zeit erbaut wurde, betrachtet wird. Eine wissenschaftliche Untersuchung der Baute hat noch nicht stattgefunden. Einstweilen begnüge ich mich, durch einige noch unpublizierte Photographien (Fig. 50 und 51) die Aufmerksamkeit von neuem auf dieses gewaltige Werk zu ziehen.

F. Die Römerzeit.

Auch im Jahr 1910 traten die römischen Funde in der Schweiz wenigstens der Zahl nach stark in den Vordergrund und sind eine Reihe Ausgrabungen gemacht worden. Besonders war es die Archäologische Kommission, die umfangreiche Arbeiten veranlasste. Die meisten Museen verzeichnen einen Zuwachs der römischen Abteilung, wenn es auch oft nur Zufallsfunde sind.

Wie früher, so sollen auch diesmal die Berichte über römische Ausgrabungen und Funde in die Kategorien eingestellt werden, die sich aus der Betrachtung der Kastelle und Wachttürme, der Villen und Gehöfte, der Gräber etc. ergeben.

I. Die Kastelle und Warten.

Die auf der Peutingerschen Tafel und im Itinerarium Antonini genannten Römerkastelle in der Schweiz sind alle aufgefunden mit einziger Ausnahme desjenigen von Ad Renum (Rheineck); dagegen ist von den speculae nur die Mehrzahl, nicht aber die geschlossene Reihe von Konstanz bis Basel entdeckt. Ob die Annahme, dass auch im Innern des helvetischen Landes römische Wachtposten, etwa zur Bewachung der Strassen existierten, muss erst durch neue gründlichere Untersuchungen festgestellt werden.

1. Arbon (Thurgau).

Die grosse Bautätigkeit, die in Arbon herrscht, hat es ermöglicht, wie im letzten Bericht mitgeteilt wurde, das Römerkastell mit Sicherheit

nachzuweisen. Mehr und mehr aber wird auch die Stelle bekannt, wo sich die bürgerliche Ansiedlung Arbor felix befand. Das neue Schulhaus, das im sog. Bergli, jener sanft ansteigenden Erhöhung im Westen des Städtchens, gebaut wurde, liess eine grosse Zahl von Scherben aus Terra sigillata und einheimischem Material zum Vorschein kommen, ja man sah im Fundament des Gebäudes Brandschichten mit römischen Einschlüssen. In den Reben, die sich von diesem Schulhaus bis zum Städtchen hinunter ziehen, kommen nach ausgiebigem Regen ebenfalls römische Scherben zutage, welche beweisen, dass die Ansiedlung bis in unmittelbare Nähe des Kastells gereicht hat. In einer Privatsammlung auf dem Bergli befinden sich eine grössere Zahl römischer Münzen, die in der Nähe gefunden, und die im Sekundarschulhaus aufbewahrte Sammlung besitzt neben römischen Münzen anch Scherben, Ziegel, Eisen- und Bronzefunde. Wenn der Plan, in Arbon ein eigenes Museum zu gründen, wirklich durchgeführt wird, so liegen hier schon Materialien vor, die, gesammelt, ein vorläufiges Bild der Kultur von Arbor felix vermitteln helfen.

2. *Stein am Rhein* (Schaffhausen).

Durch den schon im letzten Bericht angedeuteten Landankauf ist nun die Ostseite des Kastells vor verdeckenden Bauten gesichert.

3. *Feuerthalen* (Zürich).

Hart an der Thurgauergrenze beim Dörfchen Langwiesen, Gemeinde Feuerthalen, befindet sich der Altsbühl, dessen höchster Teil, Punkt 444, Fenisberg (= Venusberg?) heisst. Dort hat man eine weite Aussicht rheinaufwärts und sieht auch flussabwärts bis in die Nähe von Schaffhausen. Desgleichen wurde da nach römischem Mauerwerk gesucht, aber vergeblich. Ebenso wenig Erfolg hatte eine Grabung in der nur wenig westlich gelegenen, aber niedrigen „Steinmüri“, wo man allerdings massenhaft Steine antraf, aber nichts Römisches entdeckte. Die Steine seien hinzugetragen, resp. zu einem Haufen geworfen worden, daher der Name; so berichteten einige Dorfbewohner.

Südlich von Langwiesen liegt das sog. Refugium Burgmösli, nicht weit vom Fuss des Steilabfalls vom Plateau des Kohlfirsts, speziell des „Kriegsspitz“. Es wurden zwei Kreuzschnitte durch die Anlage gemacht. Dabei fanden sich Tuffsteine und einige Ziegel, aber keine richtige Mauer. Ungefähr in der Mitte der „Burg“ stiess man in ca. 1 m Tiefe auf eine Lage von eingesetzten Tuffsteinen, die den Eindruck

machte, als ob sie von einem Boden oder Estrich herstamme. In der Mitte desselben befand sich eine lehmige Masse, sodass das Ganze aussah, wie ein zugeschütteter Sod.

Das Burgmösli war keine Burg und kein Refugium im gewöhnlichen Sinn, sondern wahrscheinlich eine sog. Scheiterburg des frühen Mittelalters, d. h. eine Holzburg. Dafür spricht das Fehlen eigentlicher Mauern; dafür sprechen auch die Funde. Diese bestanden hauptsächlich aus Fragmenten einer Art Tonbecher, die nichts anderes sind, als Kacheln uralter Oefen, wie sie in Miniaturen etwa abgebildet wurden. Auch einige Gefässcherben gehören dem frühen Mittelalter an. Beiläufig sei noch bemerkt, dass die Bewohner der Burg in der Nähe auch Wasser fanden.

Diese Scheiterburgen sind noch sehr wenig bekannt. Die einzige Anlage dieser Art, die etwas genauer untersucht worden ist, liegt bei Stettbach in der Gemeinde Dübendorf (Zürich) und kann als ein Aussenwerk der Befestigung Zürichs betrachtet werden. Indessen ist doch im Aufbau der Scheiterburg von Stettbach und der vermutlichen vom Burgmösli bei Langwiesen ein bedeutender Unterschied wahrzunehmen.

Bei der ersteren fand man nämlich bei der durch F. Corradi im Auftrag des Landesmuseums geleiteten Ausgrabung im Jahr 1902 ein gemauertes Fundament-Viereck, das freilich sehr wenig tief in den gewachsenen Boden eindrang. Ausserdem kamen behauene Sandsteine mit Türfalz und andern Arbeitsspuren zum Vorschein. Die obern Teile der Burg hatten aus Holzgerüst mit Lehmfüllung und Verputz bestanden. Das bewiesen die mit Stroh durchzogenen Lehmklumpen, an denen noch Fingerspuren vom Verstreichen her zu bemerken waren. Sie waren beim Brand der Burg zu einer ziegelartigen Masse gebrannt worden. Auch in Stettbach fanden sich die becherförmigen Ofenkacheln in grosser Zahl, ferner Trümmer von Wickelwänden, deren dunkler Lehm von Schilf durchzogen erschien. Verkohlte Balkenstücke bestanden aus Eichenholz; daneben kamen noch ein Türschloss, Eisenbeschläge, Pfeilspitzen, Tierknochen etc. zutage.

Vor mehreren Jahren hatte Reallehrer F. Schalch auf der Schützenhalde bei Feuerthalen eine römische Warte zu finden geglaubt, deren eigentümliche Konstruktion den Präsidenten der Rheinlimeskommission veranlasste, eine neue Untersuchung vornehmen zu lassen. Es kamen dabei wieder zahlreiche römische Ziegel zum Vorschein, von den Mauern aber, welche Schalch nachgewiesen hatte, waren nur noch zwei Fragmente zu sehen und gerade die Stelle, wo die Mauer eine rundliche Ausbuchtung gemacht haben sollte, zeigte keine Spur einer solchen. Da

der kiesig-mergelige Untergrund an diesem Platz ein mauerähnliches Aussehen hat, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass Schalch denselben mit einer wirklichen Mauer verwechselte. Das ist immerhin festzuhalten, dass der Platz für eine Warte sehr geeignet war und wohl auch eine solche getragen hat. Die römischen Fundstücke, also die Mauerreste, die Mörtel- und Ziegelfragmente, waren ganz oberflächlich gelagert.

4. Rheinau.

Vom Köpferplatz in Rheinau sind sorgfältig ausgeführte neue Pläne aufgenommen worden, die dem Archiv der Archäologischen Kommission einverleibt wurden.

5. Irgenhausen bei Pfäffikon (Zürich).

Der zusammenfassende Schlussbericht über die langjährigen Arbeiten in diesem Kastell von Prof. Schulthess ist als Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft Zürich pro 1911 in deren Mitteilungen Band XXVII, Heft 2 erschienen. Vier Tafeln und 21 Textabbildungen illustrieren das ganze.

6. Baden (Aargau).

Dem bekannten französischen Archäologen Déchelette ist es gelungen, nachzuweisen, dass die römischen Bronzebeschläge, welche in durchbrochener Schrift den Namen Gemelianus tragen, von einem Handwerker aus Baden erstellt worden sind. Bisher waren neun solcher Gemelianus-Beschläge, die man früher als Schwertscheidenbeschläge bezeichnete, bekannt, nämlich solche aus Avenches, Niedergösgen, Baden, Pfäffikon, Baumotte-les-Pins, Mandeure, Strassburg (?), Mainz und Friedberg. Neulich ist nun aber ein zehntes Beschläge dieser Art dazu gekommen. Es wurde im Standlager von Lauriacum unweit Enns an der Donau gefunden und trägt die Inschrift AQUIS HE(lvetiorum GEMELIANU(S F(ecit). Dieser neue Fund besteht in einer rechteckigen Bronzeplatte, die an einem Ende in eine länglichrunde, breite Scheibe ausläuft [1]).

7. Vindonissa.

Die Ausgrabungen auf dem Boden des alten Vindonissa haben im Berichtsjahre einige interessante Resultate geliefert. Nachdem im Hofe der Heilanstalt Königsfelden die angebliche Westfront des Kastells auf der Breite entdeckt worden war, kamen nördlich davon unfern des

[1]) Siehe Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910, N. F. XII, p. 66.

früher vielbesprochenen Mauerklotzes zwei römische Spitzgräben zum Vorschein, die westlich des schon bekannten römischen Kanals parallel demselben verliefen. An sie schloss sich westwärts ein kleiner Kanal an, der wohl einst zur Klostermühle gehört hatte.

Der Bau der neuen Turnhalle hinter dem Schulhaus Windisch hat zur Entdeckung zweier bisher unbekannter römischer Gebäude geführt. Unweit davon, hart am Rand des Steilabfalls gegen die Aare, kam ein Turm zum Vorschein, der wohl zum Kastell gehörte und gegen die Aareseite eine Art Ausfallpforte aufwies.

Bei diesen Ausgrabungen wurde aber eine noch viel wichtigere Entdeckung gemacht. Vom Schulhaus Windisch lässt sich nämlich gegen den erwähnten Steilabfall hin ein Graben nachweisen. Dieser Graben schliesst das dreieckige Stück Land, auf dem die Kirche Windisch steht, ab gegen die sogenannte Breite, auf welcher das römische Kastell stand. Bei der Untersuchung des Grabens in den Neunziger Jahren fand man in demselben zwei römische Spitzgräben, die also jünger waren als der genannte Graben selbst. Bei den letzten Ausgrabungen nun wurde westlich jenes Grabens gearbeitet und da fand sich denn ein zweiter alter Graben, der zur Zeit der Römer ausgefüllt worden war. Er verläuft parallel zum ersten und zwischen beiden liess sich ein deutlicher Wall nachweisen. Auch östlich des ersten Grabens sind Reste eines alten Walles sichtbar.

Das dreieckige Stück Land, auf dem heute die Kirche von Windisch steht, ist also nach allen Seiten geschützt gewesen: auf den Seiten gegen Aare und Reuss durch die Steilabfälle und auf der einzigen, leicht zugänglichen Seite, gegen die Breite, durch zwei Wälle und zwei Gräben. Es ist also ein sogenannter Wallbau, oder, wie man zu Ferdinand Kellers Zeiten sagte, ein Refugium. Dieses Refugium ist älter als die römische Okkupation; es ist prähistorisch. In der Tat hat man denn auch in den genannten vorrömischen Gräben bereits prähistorische Objekte gefunden, z. B. Scherben und Feuersteinstücke.

Auf dem Boden des alten Vindonissa sind schon früher zu verschiedenen Zeiten prähistorische Funde gemacht worden; aber man kannte den Ort der prähistorischen Ansiedelung nicht. Der verstorbene Altertumsgräber Laupper zeigte Ferdinand Keller sogar Ueberreste „keltischer“ Wohnungen; aber wir wissen nicht, wo die Funde zum Vorschein kamen. Laupper hatte nämlich in grosser Tiefe einen aus Lehm verfertigten Estrich (Boden) angetroffen und am Rand desselben einen Haufen von Tonstücken gefunden, die einen Herd gebildet zu haben scheinen. Ausserhalb desselben fanden sich Scherben von „keltischen“ Gefässen, Tier-

knochen, verrostete Eisenobjekte, Sicherheitsnadeln (Fibeln) u. s. w. Keller selbst sah, dass die Hüttenwände mit weisser und roter Farbe angestrichen waren und im Innern Ruten oder Stäbe enthielten.

Auch Steinbeile, Feuersteinschaber, Schleuderkugeln aus Ton sind in Windisch gefunden worden. Wichtiger sind dagegen die Bronzen. Man fand z. B. eine Bronze-Schmucknadel von derselben Form, wie sie im Pfahlbau Peschiera in Norditalien gefunden wurde. Ein Bronzemesser zeigt die Form, wie sie aus bronzezeitlichen Gräbern wohlbekannt ist. Dazu kommt eine Sichel aus Bronze, ein Meissel aus demselben Material u. s. w. Auch Schmucksachen aus Stein und Bronze wären zu erwähnen.

Sehr interessant sind die Fibeln oder Sicherheitsnadeln aus Windisch. Sie gleichen denjenigen, die aus der berühmten Eisenzeitstation La Tène am Neuenburgersee bekannt geworden sind, weisen aber in ihrer Form eine kleine Besonderheit auf, so dass man sofort die Windischer Typen erkennt, wenn sie in einer grössern Sammlung mit andern Fundstücken zusammenliegen.

Der Boden des alten Vindonissa hat auch vorrömische Münzen geliefert. Sie bestehen aus Gold, Silber und Elektron, d. h. einer Mischung von Gold und Silber. Eine dieser Münzen zeigt auf dem Avers einen barbarischen Kopf und auf der Hinterseite ein Zweigespann mit Wagenlenker. Eine andere Münze weist dasselbe Bild auf, aber unter dem Zweigespann erblickt man eine Art Vogel mit aufgewickeltem Schwanz, wie er bei gallischen Münzen oft vorkommt, und am untern Rand derselben Münzseite liest man in griechischen Lettern ein Stück des Namens Philippos. Das ist ein Beweis dafür, dass diese „helvetischen“ Münzen nach dem Vorbild der makedonischen Münzen des Königs Philipp von gallischen Münzmeistern geprägt worden sind.

Man hat in Windisch sogar ein La Tènegrab gefunden. In einem Einschnitt der Bahn Brugg-Wohlen fanden sich nämlich neben einem auf einer Eichenbohle gelagerten Skelett zwei Glasarmringe, ein Halskettchen mit Schliesse und mehrere Breloquen. Der eine der Glasringe ist kobaltblau, ähnlich dem Glasring von Horgen, der ebenfalls in einem Grabe zusammen mit einer Philippermünze aus Gold gefunden wurde. Der andere Glasring ist hellgelb und gleicht jenen zahlreichen Ringen, die wir in der Schweiz aus Gräbern der letzten Zeiten vor Christi Geburt ziemlich häufig finden.

Die angeführten vorrömischen Funde mögen genügen, um zu beweisen, dass die Gegend von Vindonissa lange vor Ankunft der Römer bewohnt worden war; ist doch selbst der Name Vindonissa nicht etwa römisch, sondern älteren Ursprungs. Durch die neuesten Untersuchungen

aber wissen wir jetzt auch, wo wir das vorrömische Vindonissa zu suchen haben: eben in jenem von Wällen und Gräben geschützten Refugium auf der Breite, das heute die Kirche von Windisch trägt.

Am Kalberhügel sind in der letzten Zeit laut einer freundlichen Mitteilung auch wieder einige Sonden, ein Gefässfragment mit Henkelchen, Münzen, Eisenhaken, ein Amphorenhenkel mit Inschrift, Sigillatascherben, ein Nadelköpfchen aus Horn, ein Stück eines Glaskruges mit Henkel gefunden worden etc.

Im Amphitheater wurden Untersuchungen gemacht, welche im Westen desselben, in der Nähe des Westtores, neue Pfostenlöcher in drei bis vier Reihen zutage brachten. Diese Ausgrabungen im Amphitheater sollen, wie man mitteilt, demnächst aufhören. Sehr wünschenswert dürfte es sein, die Geigersche Liegenschaft, die zwischen dem römischen Bauwerk und der Strasse liegt, zu erwerben, damit von dieser Seite dasselbe möglichst frei erhalten werden kann.

8. Zurzach (Aargau).

Die früher entdeckten römischen Spitzgräben beim Kastell auf dem Kirchlibuck sind im Herbst des Jahres 1910 aufgedeckt und aufgenommen worden.

9. Etzgen (Aargau).

Die schon längst signalisierte Römerwarte bei der Fähre, die von Etzgen zu dem badischen Dorf Hauenstein hinüberführt, wurde im Lauf des Berichtjahres von Dr. K. Stehlin soweit möglich noch untersucht. Das Gebäude bildete ein Mauerviereck und war ca. 50 m abwärts vom Fahrhaus, etwa 800 m westlich von der specula in der roten Waag gelegen.

Auf dem Höhenkamm zwischen Rheinsulz und Etzgen fand man eine römische Mauer, römische Ziegel etc. Es waren, wie die Ausgrabung zeigte, die spärlichen Reste einer Warte, die zwischen der vorhin genannten und derjenigen bei Laufenburg gelegen hatte.

10. Laufenburg (Aargau).

Dr. K. Stehlin hatte den guten Gedanken, den Turm, den man allgemein als an der Stelle einer Römerwarte stehend betrachtet, ausräumen zu lassen. Im Schutt fanden sich nun einige Fragmente von römischen Ziegeln. Am Turm selbst konnte bisher nichts sicher Römisches nachgewiesen werden. Wenn noch römische Mauern vorhanden sind, so müssen sie in die 3 m dicken Turmmauern eingebaut sein.

11. Rheinfelden (Aargau).

Die im Jahr 1900 von Pfr. Burkart entdeckte und zum Teil ausgegrabene Warte am Pferrichgraben wurde von Dr. K. Stehlin vollständig untersucht. Sie bildet ein schräges Viereck. Unter dem Boden bestand die Mauer aus unregelmässig geschichteten Kieseln und Bruchsteinen, über der Erde hatte sie eine Verblendung von Kalksteinen. Ein Verputz war nicht zu erkennen. Unterhalb des Fundamentabsatzes erwies sich die Mauer von einem System von Hohlräumen durchzogen, die von einem Balkenrost herrühren dürften, welcher in den noch weichen Mörtel gelegt und übergossen wurde. Neben den Hauptbalken gab es Querhölzer, die in den ersten Dritteln der innern Mauerflucht angeordnet waren. Bei kurzen Balken hatte man auch etwa zwei solcher ein Stück weit neben einander gelegt. Diese Balkeneinlagen wurden gemacht zum Schutze gegen das Zerreissen des Mauerwerkes während des Trocknens der Gussmasse. Man fand am Pferrichgraben noch Reste eines zweiten Rostes, der vom ersten nahezu 2 m entfernt war. Der Eingang lag in der Mitte der Südmauer. Im Innern des Turmes fanden sich Spuren einer Holztreppe und eines Herdes. Im Graben, welcher das Gebäude umgab, kam an einer Stelle eine Steinschüttung zum Vorschein.

12. Baselaugst.

Beim Bau der Strasse nach dem Schleusenwerk Augst-Wyhlen stiess man in Augst auf eine römische Strasse, die in der Richtung gegen die Insel Gewerth nach dem Rhein hinzog. Auf der Insel selbst waren schon längst Mauern bekannt geworden, welche aus römischer Zeit stammten. Sie wurden von der historisch-antiquarischen Gesellschaft Basel im Namen und aus Auftrag der Direktion der grossherzoglich-badischen Staatssammlungen untersucht. Wir hatten das Vergnügen, bei Anlass eines Besuches in Augst diese Ausgrabungen zu sehen und danken unserem Mitgliede Frei für die ausgezeichnete Führung, deren wir uns zu erfreuen hatten.

Das Mauerwerk der Insel Gewerth stammt, wie es scheint, von drei Bauten. Die erste derselben bildete einen Brückenkopf, dessen Längsmauer mit Strebepfeilern versehen war. Auf Flügelmauern ruhten die Gebäude für die Brückenwache.

Ein älteres Mauerwerk scheint ebenfalls einem Brückenkopf angehört zu haben und dürfte vorrömisch sein. Die dritte Mauer hat wohl einem Terrassenbau angehört, vielleicht einem Lagerplatz für die Holzflösser.

Der römische Brückenkopf auf der Insel lag in der Richtung der oben erwähnten römischen Strasse von Augst. Diese Strasse zog dann in noch erkennbaren Spuren über die Insel, setzte nachher vielleicht auf einer Holzbrücke über den jenseitigen Rheinarm und stieg dann steil den Uferrand hinauf. Man erkennt im sog. Hunnengraben noch heute diesen Aufstieg.

Beim Besuch unserer Gesellschaft, von dem wir oben sprachen, zeigte uns Herr Frei die neuesten Untersuchungen in Baselaugst, die sich vom Violenbach gegen die grosse Kiesgrube und den Terrassenbau hinaufziehen (vergl. pag. 9).

13. Aventicum.

Die bedeutendste Stadt des römischen Helvetien war unzweifelhaft Aventicum; kein Wunder, dass daselbst Jahr für Jahr wichtige Funde gemacht werden. Im letzten Jahr wurde sowohl von der Gesellschaft Pro Aventico, die von Bund und Kanton unterstützt wird, gegraben, als auch von einigen Privaten Funde gemacht. Auch die Konservierungsarbeiten am Theater und an der Umfassungsmauer sind gefördert worden. Im neuesten Bulletin (No X) gibt die genannte Gesellschaft Auskunft über ihre Grabungen und die Erwerbungen des Museums.

Wenn ich im letzten Jahresbericht den vorrömischen Funden im Museum von Avenches besondere Aufmerksamkeit schenkte, so mögen diesmal die römischen Funde in den Vordergrund treten. Die wichtigste Ausgrabung fand „en Prilaz“ statt, wo seit 1907 ein langgestrecktes Gebäude untersucht wurde, von dem auch im letzten Bericht die Rede war und das von Secretan als eine Art Badehaus, balneae, erklärt wurde. Erst im Berichtsjahre gelang es, die ganze Länge dieses Gebäudes ungefähr festzustellen und einen Anbau an dasselbe auszugraben.

Das Gebäude besteht aus einem viereckigen Hauptteil mit einem Porticus, mehreren Zimmern verschiedener Grösse und einem nach Südost sich ziehenden Anbau von vier kleinern Zimmern. Die Gesamtlage des Hauses ist NW-SO, der Porticus liegt im NO. In der Fortsetzung desselben befindet sich ein grosses Zimmer, das mit Mosaik versehen war. Nordwestlich desselben lag das zweitgrösste Zimmer, das den oft besprochenen fächerförmigen Hypokaust enthielt. Nordöstlich anstossend befand sich das Präfurnium und neben demselben ein Lokal, in welchem Heizmaterial aufbewahrt worden sein mag. Wie das Zimmer mit dem Hypokaust, so waren auch die andern mit Mosaik versehen gewesen. Im Anbau folgte zunächst ein Zimmer mit Resten eines Hypokaustes und einem Präfurnium, dann ein Raum, im welchem ein Säulenkapitäl

zum Vorschein kam und nachher wieder ein Zimmer mit Hypokaust und dahinter, gegen NO gelegen, ein Heizraum.

Um noch einmal auf den fächerartigen Hypokaust zurückzukommen, so ist nun das Präfurnium zu demselben in restaurierter Form im Museum zu sehen, ebenso ein Stück Mosaik aus demselben Zimmer, das einen Menschen mit maskiertem Gesicht darstellt, gegen den eine Hand ausgestreckt erscheint.

Secretan kommt auf die Deutung des Gebäudes zurück. Er hält es für ein öffentliches Bad, allerdings nicht für eine Therme, sondern er zählt die Anlage, wie wir gesehen haben, zu den bescheideneren Balneae. Er meint, es halte nicht schwer, ausser dem Porticus das Apodyterium aufzufinden, das Tepidarium (Raum in Fortsetzung des Porticus), das Caldarium (Raum mit dem Fächer-Hypokaust) und für das Frigidarium hätte man ja eine ganze Auswahl von Zimmern. Wie in Pompeji, so seien auch hier die Frauenbäder von denen der Männer getrennt gewesen; sie befanden sich im Anbau. Indessen gesteht er selbst ein, dass seiner Deutung eine Reihe von Mängeln anhaften, z. B. das Fehlen entsprechender Funde, von Treppen, Bleiröhren etc. Für die Ansicht, dass wir es hier mit einem öffentlichen Gebäude zu tun haben, spricht ausser seiner Grösse (50 m Länge) auch der Umstand, dass in der Umgebung lauter solche öffentliche Bauten bekannt geworden sind.

In Prilaz wurde im Winter 1909/10 beim Strässchen des Conches noch ein Gebäude ausgegraben, das ein Rechteck bildet von ca. 15 m Fassadenlänge gegen 16—17 m Breite. Unter den Funden aus demselben sind besonders Fragmente eines Flachreliefs aus Kalk zu nennen. Es enthielt die Darstellung einer Gruppe, wie sie bis jetzt in Aventicum noch nicht gefunden wurde. Zwei Personen sind sichtbar; es mögen Genien sein. Am Grund des Reliefs befindet sich eine Schlange. Der Grund trägt noch Spuren von Bemalung.

Im Grundstück Blanc wurde ein Cippus entdeckt, auf welchem man einen Fackel tragenden Mann erkennt und einen Jüngling in Verteidigungsstellung. Au Perruet fand sich eine Bronzeplaquette, welche auf der einen Seite eine Inschrift von drei Linien trägt:

MARTI CAISIVo
POMPonius OPTATVs
Pro Incolumitate AUGusti EX STIPe.

In den Prés Verts kamen eine Fibel, eine Nadel und ein Bronze-Etui zum Vorschein und in den Champs Baccon fand man u. a. den Töpfernamen OF. LUCINIAE, ferner eine Bronzelampe und einen Mühlstein.

Etwa zwei Kilometer von Avenches entfernt, an der Strasse von Vuilly, wurden im Dezember 1908 zwei weisse Marmorsäulen entdeckt, welche jetzt vor dem Eingang ins Museum aufgestellt sind. Am gleichen Orte fand man noch fünf Säulenbasen, ferner Ziegelstücke und drei Pfähle.

Das Museum Avenches konnte in seinem letzten Bericht melden, dass einige Funde aus dem römischen Aventicum ihren Weg schliesslich ins Museum gefunden hätten, so der Gedenkstein des C. Valerius Camillus und eine grössere Anzahl Münzen, Bronzeglocken, Fibeln etc.

Im Osten von Aventicum erhebt sich der Mont de Châtel, der mit seiner Erhebung von ca. 200 m über das Tal die Gegend beherrscht. Der höchste Teil des Hügels bildet ein Plateau, das wie geschaffen war zu einem strategischen Stützpunkt für die Gegend von Aventicum. Prof. Næf vermutet sogar, es könnte da oben, wie auf dem Mont Beuvray bei Autun, die Gallier- resp. die Helvetierstadt nach der römischen Okkupation bestanden haben. Die bis jetzt vorgenommenen Ausgrabungen haben zwar für diese Ansicht noch keinen Beweis geliefert. Man fand indessen römische Bauten, die vielleicht dem dritten Jahrhundert angehören. Sie bestehen in einer mit Türmen versehenen Feste. Die Türme, deren bis jetzt drei aufgefunden wurden, sind nach innen zylindrisch, nach aussen polygonal. Waffen kamen nicht zum Vorschein. Die Befestigung scheint übrigens erst nach dem ersten Einfall der Alamannen erstellt worden zu sein. Dagegen könnte eine wallartige Terrainerhebung, die sich ausserhalb der genannten Festungslinie hinzieht, wohl ein helvetisches Werk sein. Das werden zukünftige Grabungen zeigen.

14. Lausanne.

Bei den Untersuchungen, die in den Fundamenten der Kathedrale vorgenommen wurden, hoffte man, auch römische Reste zu finden, ev. sogar Teile des römischen Lousanna anzutreffen. Bis jetzt sind römische Ziegel, die ein Grab des 7. oder 8. Jahrhunderts einfassten, zum Vorschein gekommen; ebenso wurde ein Grab, das möglicherweise der neolithischen Epoche zuzusprechen ist, entdeckt, aber von eigentlich römischen Bauten ist noch nichts Sicheres bekannt geworden.

15. Genf.

Die Grabungen in der Rue de la Croix d'Or haben Steine aus römischer Zeit, ebenso Scherben, Reste von menschlichen Skeletten und etwas Eisengerät zutage gefördert. Die Fundamente an dieser Stelle standen auf Pfählen. Ob dieselben in römische Zeit hinunterreichen, ist fraglich [1]).

[1]) Vergl. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1910, N. F. XII, p. 70.

16. St. Maurice (Wallis).

P. Bourban schreibt im Nouvelliste Valaisan vom 12. IV 1910: „La Municipalité élargit et redresse une rue devant la maison des écoles. On y démolit un mur formant un haut rempart à l'est d'une cour des dépendances de l'Abbaye. Ce sont tout simplement les murs extérieurs de trois anciennes maisons. Le grand incendie qui, le 23. II 1693, a détruit une partie de St. Maurice, a consumé la toiture et l'intérieur de ces trois maisons. Les murs extérieurs à l'est et au midi sont restés comme rempart de l'enclos. Et c'est précisément sur l'angle de ces deux murs que j'ai signalé maintes fois aux archéologues la présence de trois grands marbres jurassiques provenant des constructions romaines. La démolition du mur va les dégager entièrement. Et pour que la science archéologique n'ait rien à souffrir dans l'amélioration de cette rue, je vais faire transporter soigneusement sur le champ des fouilles ces marbres provenant des grandes constructions romaines."

17. Martigny.

Morand, der Walliser Kantonsarchäologe, macht darauf aufmerksam, dass sich die auch von uns erwähnten drei Perioden im Aufbau von Martigny überall nachweisen lassen. „Die erste Epoche ist durch die Mauern mit sehr regelmässigem Verblendmauerwerk und erstklassigem Material gekennzeichnet; die zweite zeigt schon schlechteres Material und weniger sorgfältige Ausführung, während schmale, schlechte und krumme Mauern das Charakteristikum der Armut der letzten auf den Trümmern der zwei ersten errichteten und beständig bis zur gänzlichen Zerstörung von Invasionen und Katastrophen heimgesuchten dritten Stadt sind" [1]).

Römische Villen (Häuser).

Die längst bekannten grossen Römerplätze finden nach und nach bei den systematischen Ausgrabungen die ihnen gebührende Berücksichtigung, während die sog. Villen, deren Entdeckung mehr dem Zufall anheimgestellt bleiben muss, oft noch in mangelhafter Weise exploriert werden. Man begnügt sich manchmal, die für die Museen interessanten Funde herauszulesen und denkt nicht daran, dass ein Plan des Gebäudes unter Umständen wichtiger und wertvoller sein könnte als die Einzelfunde.

---

[1]) Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung hist. Kunstdenkmäler für 1909 p. 33. Über die Ausgrabungen in St. Maurice und in Martigny siehe auch M. Besson, Antiquités du Valais p. 9 und 10.

Die Römervillen, von denen ich im letzten Jahr Berichte erhielt, sind zahlreicher als dies in frühern Jahren der Fall war. Besonders ist es wieder die schweiz. Hochebene, die viele solche Bauten birgt.

1. Burg-Châtel, ob Murten.

Dr. J. von Sury berichtete, dass in Burg römische Ziegel und Tongefässe gefunden worden seien. Der genaue Fundort liegt bei dem Platz „en la Combettaz", etwa 200 m von der Stelle entfernt, wo vor einigen Jahren alte Mauern, Knochen und verschiedene römische Objekte gefunden wurden. Diesmal kamen ausser den genannten Funden auch Münzen zum Vorschein, neben welchen ein Pilum gelegen haben soll. Das Ganze bildete eine Abraumstelle von römischem Schutt.

2. Pieterlen (Bern).

Nordöstlich von Pieterlen, oberhalb des Hauses „bei der Farb" an der Strasse gegen Lengnau, fand man einen Teil eines betonnierten Bodens in ca. 1 m Tiefe unter dem Humus, seitlich von einer gut erhaltenen Mauer begrenzt. Die Spuren des Gebäudes sollen sich bis weit in den Acker hinein verfolgen lassen. Es fanden sich Leistenziegel, behauene Tuffsteine etc. [1]).

3. Wahlen (Bern).

In der längst bekannten römischen Ansiedlung auf Kilchstetten kamen wieder römische Leistenziegel zum Vorschein.

4. Jegenstorf.

Das historische Museum Bern erhielt eine der römischen Ansiedlung bei der Kirche Jegenstorf entstammende Säule mit Kapitäl [2]).

5. Amsoldingen.

Durch Herrn Davinet erhielt das historische Museum Bern auch eine kleine römische Bronzestatuette, die in der Gegend von Amsoldingen gefunden worden sein soll [3]).

6. Niedergösgen (Solothurn).

Ueber die Inschrift betr. Gemelianus siehe oben p. 106.

7. Trimbach (bei Olten).

Die Grabungen und Funde von Pfr. Sulzberger sind schon oben p. 6 erwähnt worden.

---

[1]) Gefl. Mitteilung von Konservator Labhardt.

[2]) Anzeiger für schweiz. Altertumskuude 1910, N. F. XII, p. 69.

[3]) Jahresbericht des hist. Museums in Bern pro 1909 p. 14.

8. Zeglingen (Baselland).

Das Museum Liestal besitzt römische Scherben, die aus Zeglingen stammen.

9. Arisdorf (Baselland).

Von einer römischen Villa bei diesem Ort liegen Leisten- und Hohlziegel im Museum Liestal.

10. Diepflingen.

Leisten- und Hohlziegelstücke, Eisennägel, eine Scherbe und Mauerfundamente zeigten das Vorhandensein einer römischen Villa an, die einst hier gestanden. [1])

11. Rünenberg (Baselland).

Burckhardt-Biedermann hat in seiner Statistik keltischer, römischer, frühgermanischer Altertümer im Kt. Basel (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. IX) bei Rünenberg folgende römische Ansiedlungen nachgewiesen: a) bei den Hofstätten im Ober-Ostergäutal, b) beim Hofe Wollstall gegen Kilchberg und Zeglingen, c) auf der Linden westlich des Dorfes.

12. Hunzenswil (Aargau).

Beim Graben nach Altertümern im Ziegelacker kamen römische Funde zum Vorschein und zwar sowohl auf dem Gebiet von Hunzenswil als auf demjenigen von

13. Rupperswil (Aargau).

Es waren spez. Ziegel, worunter solche der XI. Legion. Mauern fand man nicht. Man vermutete, auf eine Ziegelhütte gestossen zu sein [2]).

14. Reinach-Menziken (Aargau).

In einer Kiesgrube kamen Mauern zum Vorschein, die aus römischer Zeit stammen [3]).

15. Sursee (Luzern).

An Stelle der heutigen Stadtkirche scheint eine römische Ansiedlung bestanden zu haben. Ueber diejenige bei der Heiligkreuzkapelle haben wir im ersten Jahresbericht referiert.

---

[1]) Basler Nationalzeitung vom 14. IV 1910.

[2]) Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1910, N. F. XII, p. 65.

[3]) Gefl. Mitteilung von Maler Hs. Emmenegger.

16. Hohenrain (Luzern).

Ueber die genaue Fundstelle der prächtigen Trajan-Merkur-Statuette, die in den Besitz des V-örtigen Vereins überging und sich jetzt im Rathaus-Museum Luzern befindet, erhielt ich durch die gütige Vermittlung des Konservators Meyer-Schnyder von dem mehr als 80jährigen Maler Balmer, einem Augenzeugen des Fundes, folgenden Bericht: „Die Fundstelle der Merkurstatuette liegt etwa drei Minuten ob der Ortschaft Ottenhausen, ca. 30 Schritt links vom alten Fussweg, welcher von Ottenhausen über Steinbruch nach Abtwil führt. Das Gelände hat ziemlich starke Steigung, so dass man von der Fundstelle aus eine sehr schöne Aussicht über das vorliegende Gelände, im Süden auf den Pilatus, östlich gegen den Rigi, westlich und nördlich nach dem Seetal mit Honrain (Hohenrain) geniesst. Unter der Ackererde liegt ein etwas weicher, mürber Sandstein. Um solchen zu Kulturzwecken zu gewinnen, wurde im Sommer 1849 eine hiefür geeignete Stelle angegriffen. Bei dieser Arbeit stiess man auf Schutt eines wie es schien durch Brand zerstörten Gebäudes und beim Wegräumen kamen Scherben von schönen, nicht mehr gebräuchlichen Töpferwaren, einige Fragmente von Gerätschaften und die Statuette, welche man kurz „Götz“ hiess, zum Vorschein.“

17. Schongau (Luzern).

Bei Anlegung einer ca. 1,5 m tiefen Dohle diagonal durch den sog. Maueracker wurde nach freundl. Mitteilung von Prof. Moos von seinem Onkel nie Gemäuer gefunden. Auch sei in der Gegend nichts von solchem Gemäuer in der Erde bekannt, dagegen seien weiter nördlich, unterhalb Nieder-Schongau, in den sog. Grüzenbergäckern nach Mitteilung von Gemeindeschreiber Furrer in Schongau dergleichen Dinge zum Vorschein gekommen.

18. Bürglen (Uri).

Der Name des Dorfes hat schon längst die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich gezogen. Man glaubte, dort eine römische Ansiedlung annehmen zu müssen, besonders als sich Reste von vier alten Türmen nachweisen liessen. Bürglen kommt 857 schon urkundlich vor. Indessen ist bis jetzt noch keine Spur einer römischen Ansiedlung gefunden worden. Prof. Scherer macht in seinen Beiträgen zur Kenntnis der Urgeschichte der Urschweiz, II. Teil, p. 33 darauf aufmerksam, dass bei Gurtnellen sich noch ein Bürglen befinde und unweit desselben der Name Muren vorkomme[1]).

[1]) Beilage zum Jahresbericht 1909/10 der kantonalen Lehranstalt Sarnen.

19. Schattdorf (Uri).

Der Ortsname Kasteln könnte nach Scherer (a. a. O.) ebenfalls auf ein römisches Kastell gedeutet werden, wenn nur eben Spuren eines solchen sich finden liessen.

20./21. Ufenau etc.

Dass früher auf der Ufenau römisches Gemäuer vorhanden gewesen, wird zugegeben, dagegen konnte Prof. Scherer über römische Reste in Reichenburg und Hurden keine genaueren Berichte erhalten (a. a. O. p. 19—22).

22. Dübendorf (Zürich).

Aus der unter einem grossen Teil des Dorfes Dübendorf sich durchziehenden römischen Schicht erhielt das Landesmuseum einen Schlüssel[1]).

23. Thalwil (Zürich).

Ueber die Statuette des Hermes von Thalwil hat Deonna im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910, N. F. XII, p. 7 eine neue Publikation ergehen lassen und eine photogr. Abbildung desselben beigefügt (Fig. 52).

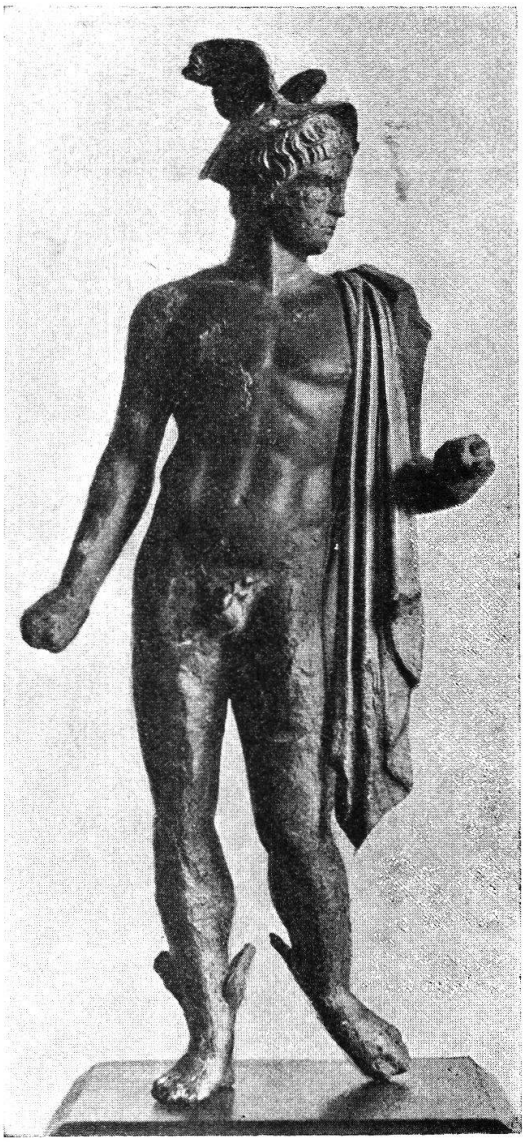


Fig. 52. Merkur von Thalwil.

24. Zürich.

Die im Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums 1909 p. 29 erwähnte römische Ansiedlung von Höngg liegt auf dem Gebiet der Stadt Zürich oberhalb Wipkingen und unterhalb des bekannten Ausflugsortes Waid.

25. Stadel (Zürich).

Nach einem freundlichen Bericht von Sekundarlehrer Hafner stiess man vor einigen Jahren beim Bau einer Feldstrasse über den Kofel oberhalb der Kirche an einer Stelle, die „hinter den Mauern“ heisst, auf ein 1,5 m dickes Gemäuer, das als römisch angesehen wurde. Inner-

[1]) Jahresbericht 1909 p. 29.

halb desselben fand sich eine rund ausgemauerte Grube. Bei 4 m Tiefe gelangte man auf den Grund der Anlage, ohne Kleinfunde gemacht zu haben. Ich habe das Gemäuer in Augenschein genommen, konnte aber nichts Römisches daran sehen. Vielleicht gehört es, wie Herr Hafner vermutet, zu einer mittelalterlichen Burg.

26. Frauenfeld.

Ueber die Ausgrabungen bei der schon vor längerer Zeit bekannt gewordenen römischen Villa in Oberkirch verdanken wir Prof. Büeler folgenden Bericht:

Fig. 53. Terracotta aus Orselina.

„Bei der Anlage einer Drainage stiessen die Arbeiter in der Tiefe von 1½ m auf einen ca. 5 m langen einfachen römischen Fussboden (Mörtel mit rotem Ueberguss aus feinem Mörtel und zerschlagenen Ziegeln). Als der Boden etwas blosgelegt wurde, kamen Ueberreste von 2 Skeletten zum Vorschein; ein Schädel wurde leider zertrümmert, während ein anderer ganz blieb. In der Nähe des letztern lagen zwei bronzene Ohrringe. Eine weitere Bloslegung des Bodens nach Osten führte zu einer Treppe aus Sandstein. Nach Norden schloss ein Mauerüberrest mit dem gleichen Bewurf wie der Boden den Rasen auch ab; nach Westen wurde eine Mauer blosgelegt, dahinter eine Heizanlage und kleine quadratische Pfeiler aus ca. 8 Ziegelsteinen, die unten ganz schwarz waren. Die Art des weggehobenen Schuttes zeigte, dass dieser Teil der Anlage schon einmal im Jahre 1867 durchsucht worden war; aus diesem Grunde,

und weil die Bauleitung durch unsere Ausgrabungen etwas gehemmt wurde und bis jetzt nichts Neues zu Tage gefördert wurde, liessen wir die Arbeit einstellen. Ausser Ziegeln mit einfachen Linien-Ornamenten fanden sich noch Scherben mit figürlichen Darstellungen. Die Knochen-Ueberreste sind noch bei Herrn Dr. Schwerz in Bern. Wir liessen durch zwei Professoren der Kantonsschule einen Grundriss der Anlage und eine Zeichnung anfertigen. Nördlich von dieser Anlage fanden die Arbeiter auf dem festen Erdreich (zwischen festem Boden und Anschutt) eine eiserne Lanzenspitze (framea).“

27. Orselina (Tessin).

Die aus Orselina stammende Terracotta (Fig. 53) im historischen Museum Bern wurde von Deonna im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910 p. 15 publiziert.

Römische Gräber.

Gräber aus römischer Zeit sind dieses Jahr in unbedeutender Zahl zum Vorschein gekommen, indessen entbehren einige derselben nicht eines grossen wissenschaftlichen Wertes. Besonders wichtig sind die Gräber von Anières, bei welchen es gelang, das Datum ihrer Niederlegung genauer zu fixieren.

Fig. 54. Röm. Graburne von der Ufenau.

1. Ufenau.

Das 1839 entdeckte Urnengrab hat Prof. Scherer in der Beilage zum Jahresbericht 1909/10 der kantonalen Lehranstalt Sarnen neu publiziert und zwar mit einer photographisch getreuen Abbildung der Graburne (Fig. 54).

2. *Frick* (Aargau).

In einer Kiesgrube beim Bahnhof kam nach dem Aargauer Tagblatt ein Römergrab zutage. Es war gemauert und enthielt ein Skelett mit verschiedenen Bronzegegenständen. Nach dieser Mitteilung kann es sich nicht um ein Grab eines Römers, sondern eher um das Grab eines Alamannen handeln.

3. *Ursins* (Waadt).

Laut freundlicher Mitteilung von Prof. Næf ist der römische Friedhof von Ursins schon im Jahr 1608 von einem Arzt entdeckt worden.

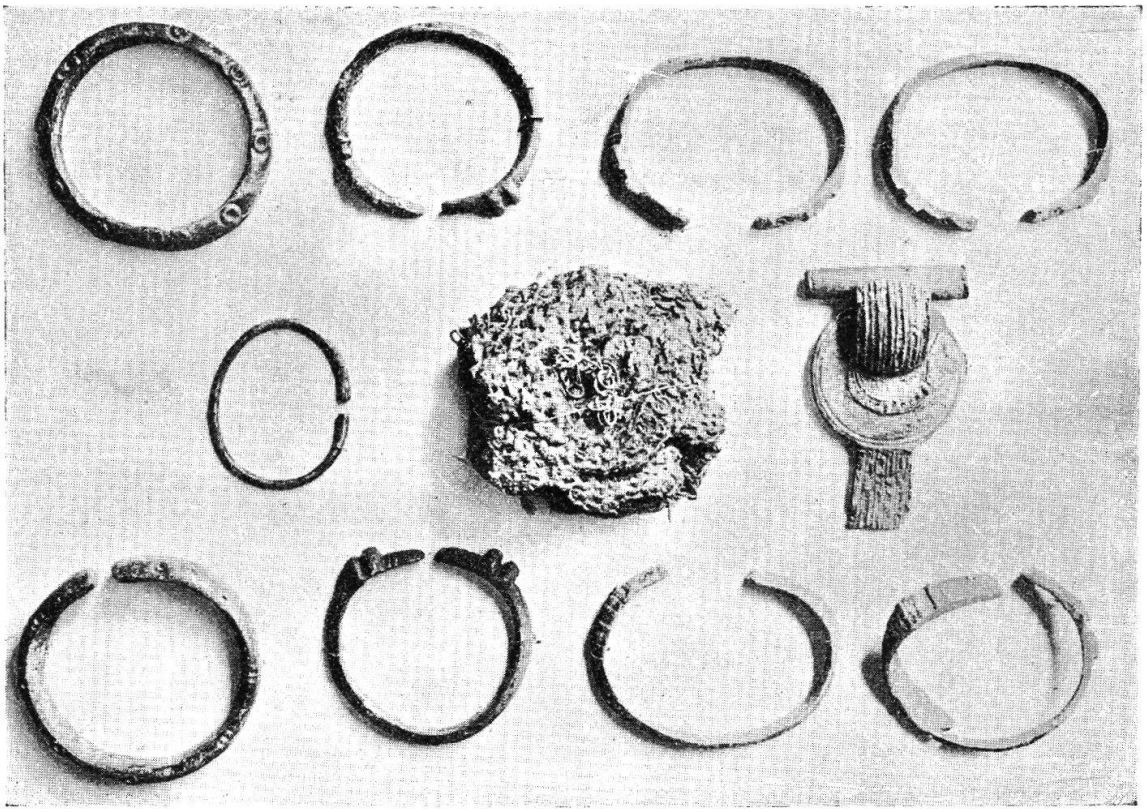


Fig. 55. Gräberfunde von Conthey.

4. *Anières* (Genf).

Generaldirektor Cartier in Genf hatte die grosse Freundlichkeit, mir einen detaillierten Bericht über die Gräber von Anières, über welche schon der letzte Jahresbericht einige Worte gesagt, mitzuteilen. Ich benutze gern den Anlass, einen Auszug aus der sorgfältigen und genauen Arbeit wiederzugeben:

„Etwa einen Kilometer über dem Dorfe Anières und 500 m südlich des Weilers Chevrens liegt eine Kiesgrube, die von einem Feldweg durchschnitten wird, der zur Zollstätte von Corsier führt. In dieser

Grube kamen in den letzten Jahren mehrfach Gräber zum Vorschein, die aber immer zerstört wurden. Nur einige Armbänder aus Bronze, Nadeln und ein paar Gefässe entgingen der Vernichtung. Im Jahr 1901 beobachtete indessen B. Reber drei dieser Gräber. Im März 1908 erhielt Cartier von Dr. Pittard die Kunde, dass wieder vier Gräber blosgelegt worden seien. Herr Dupont, der Besitzer des anstossenden Landstückes, teilte Cartier mit, dass die drei Gräber, die von Reber publiziert worden waren, in Steinkisten gelegen hatten. Er gab die Erlaubnis zu weitern Nachforschungen.

Jene vier Gräber waren am nordwestlichen Ende der Grube gelegen und dazu kamen noch neun Gräber, welche Cartier öffnete. Die Gräber lagen offenbar in geordneten Reihen von NO nach SW. Grab I war das letzte einer zerstörten Reihe; No. II und IV gehören zu einer andern Reihe, die etwa 1 m nordwestlich von der erstern lag. Alle vier Gräber lagen sehr oberflächlich.

Grab I hatte das Kopfende im NW, das Fussende im SO. Die Grube war oval. Die Leiche lag in blosser Erde. Beigaben: Gegen die Grabmitte eine Tonschale aus gut gebrannter gelber Erde und mit ausgelegtem Rand versehen. Durchmesser 0,163. Museum Genf No. 4029.

Grab II. Dieselbe Orientierung, Form und Bestattungsart. Zwischen den Femora ein rötlicher Topf mit Spuren von schwarzem Firnis. Er stand auf einer Schale, die ebenfalls Spuren von schwarzem Firnis aufwies. Durchmesser 0,137. In der Mitte des Körpers lagen zwei Spangen aus Bronzedraht, der einer Perlschnur glich. Dazu kommen ein As und zwei kleine Münzen, wovon eine wahrscheinlich von Nero, die andere von Honorius.

Grab III. Vom vorigen in 1,5 m Abstand, aber in der gleichen Reihe. Richtung NW-SO. Rechts neben dem Schädel stand ein Henkelkrüglein auf einer flachen Schale, ersteres rötlich, letztere grau. Auf dem 0,094 m hohen Krug Spuren von Firnis.

Grab IV. Etwa 1 m von letzterem Grab entfernt. Richtung NW-SO. Bei den Knöcheln ein rötliches, mit Firnisspuren versehenes Krüglein von 10 cm Höhe. Schale mit flachem gelbem Boden, gelblich. Durchmesser 0,165 m. Sie lag unter dem Krüglein.

Grab V, das erste der von Cartier selbst ausgegrabenen Gräber, war 2,25 m von der Gräberreihe II entfernt. Richtung NW-SO. Tiefe 0,75. Grube oblong, bei den Füssen etwas breiter als beim Kopf. Länge 2 m, Breite 75 cm. Frauengrab mit schlecht erhaltenen Knochen. Körper ausgestreckt. Länge 1,55 m. Rechte Hand auf der Brust, linke im Becken. Keine Beigaben. Grab IV von V 1,5 m entfernt; zeigt die gleichen Dimensionen wie jenes. Knochen schlecht erhalten.

Grab VII, vom vorigen 1,75 m entfernt. Der Schädel ruhte auf einem grossen Stein. Die rechte Hand lag auf der Brust, die linke im Becken. Der Körper befand sich auf der Seite liegend. Keine Beigaben.

Gräber VIII und IX, etwa 50 cm vom vorigen Grabe. Die beiden Skelette befanden sich in derselben Grube. Die Arme von No. VIII hatten die gleiche Stellung, wie diejenigen von Grab V und VII oder wie bei der Venus pudica. No. IX hatte die Hände über dem Becken gekreuzt. Grab VIII gehörte einer Frau, Grab IX einem Mann von 1,68 m Länge.

Grab X befand sich 50 cm vom vorigen in der Richtung NNW-SSO. Die linke Hand lag auf der Brust, die rechte im Becken. Keine Beigaben.

Grab XI, ebensoweit entfernt. Grubentiefe 1 m. Das Skelett hatte 1,59 m Länge. Der Kopf war etwas nach rechts geneigt. Hände wie No. X. Beim rechten Fussknöchel befand sich ein Krüglein aus gelber Erde mit Spuren schwarzen Firnisses. Höhe 0,107 m.

Grab XII, 75 cm vom vorigen. Richtung NW-SO. Kindergrab.

Grab XIII, wieder 75 cm vom vorigen. Richtung NW-SO. Hände wie Nos. V, VII und VIII. Über der Brust eine viereckige Schnalle. Beim rechten Knöchel die Reste einer grauen Vase.

Die Gräber lagen 70 cm bis 1 m tief im Kies. Särge waren nicht vorhanden. Die Gruben sind, im Gegensatz zu den Merovingergräbern, bei den Füssen der Toten weiter als beim Kopf. Die Breite derselben variert zwischen 57 und 72 cm, die Länge schwankt um 2 m herum.

Die Münze des Honorius und die von barbarischem Geschmack noch unberührten Gefässe beweisen, dass das Grabfeld von Anières den letzten Zeiten der römischen Okkupation, etwa der Zeit um 400 angehört.

Am 24. III 1909 hat Cartier noch drei Gräber in Chevrens blosgelegt. Sie enthielten keine Beigaben, sind aber trotzdem interessant.

Grab XIV lag ca. 2 m über Grab V. Der Mann hatte die linke Hand längs des Körpers ausgestreckt, die rechte ruhte im Becken. Länge des Toten 1,7 m.

Grab XV, vier Meter westlich vom vorigen in 1,1 m Tiefe. Grubenlänge 2 m, Breite 0,76 m. Das Grab enthielt eine Frau von 1,53 m Länge. Die linke Hand ruhte auf der Brust, die rechte im Becken.

Grab XVI war 70 cm westlich von No. XV, in 1,1 m Tiefe. Die Länge betrug 2,2 m, die Breite 70 cm. Der Mann hatte eine Länge von 1,6 m. Die linke Hand lag am Körper, die rechte im Becken.

Die Funde in diesen neuen Gräbern, die alle von NW nach SO gerichtet waren, ergaben, dass die Frauen in Chevrens alle in der Stellung der Venus pudica beerdigt wurden, die Männer dagegen mit dem linken Arm längs des Körpers und der rechten Hand im Becken.

5. *Conthey* (Wallis).

Die im Anzeiger 1909 p. 196 publizierten Gräberfunde aus Conthey, die ins Museum Basel gelangten, bringen wir nochmals in Erinnerung (Fig. 55), weil sie neben römischen Objekten auch spezielle Wallisertypen als Beigaben aufwiesen.

Einzelfunde aus römischer Zeit.

Wenn ich diesmal davon absehe, in einem eigenen Abschnitt die römischen Münzfunde der Schweiz zu besprechen, so leitet mich dabei der Gedanke, dass die meisten Münzen vereinzelt zutage kamen und die

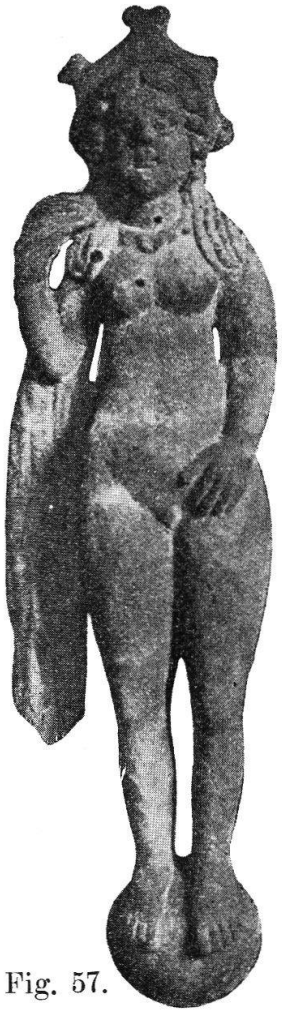


Fig. 56. Bronzen aus Sierre. Fig. 57.

wenigen Funde von grösseren Münzmassen entweder vor langer Zeit gemacht und nur besser bestimmt worden sind und der einzige Fund eines bisher unbekannten Münztopfes mit Münzen des 3. und 4. Jahrhunderts mir wegen des Aussehens dieser Münzen Bedenken gegen die Aechtheit derselben eingeflösst hat. Ich war nämlich nicht wenig erstaunt, als ich bei einem gelegentlichen Besuch beim Direktor des Rosgartenmuseums in Konstanz eine grössere Anzahl von Römermünzen zu Gesicht bekam, die angeblich in Oberalbis, Gemeinde *Langnau* (Zürich), gefunden

worden sein sollten. Es schien mir zweifelhaft, dass da ein solcher Fund hatte gemacht werden können, ohne dass z. B. das Landesmuseum davon Nachricht bekommen hätte. Auch das Aussehen der Münzen war derart, dass ich, bevor ich sie anerkenne, doch das Urteil eines Spezialisten abwarten möchte. Ueber die Münzfunde von Lachen, Tuggen und der

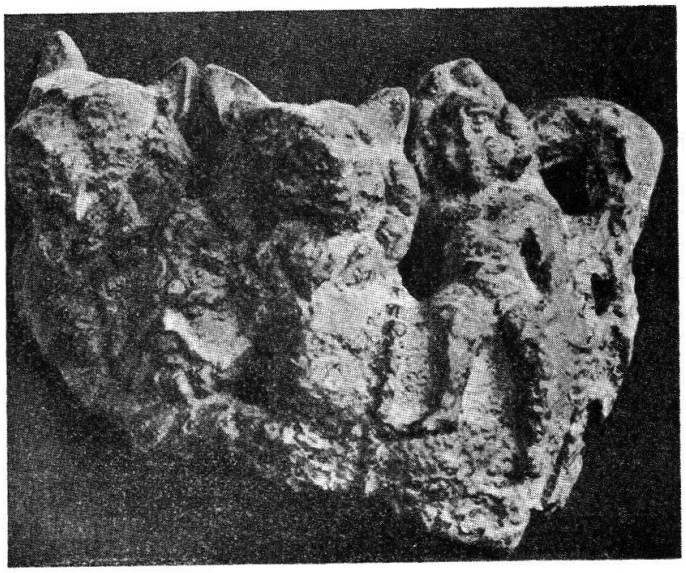
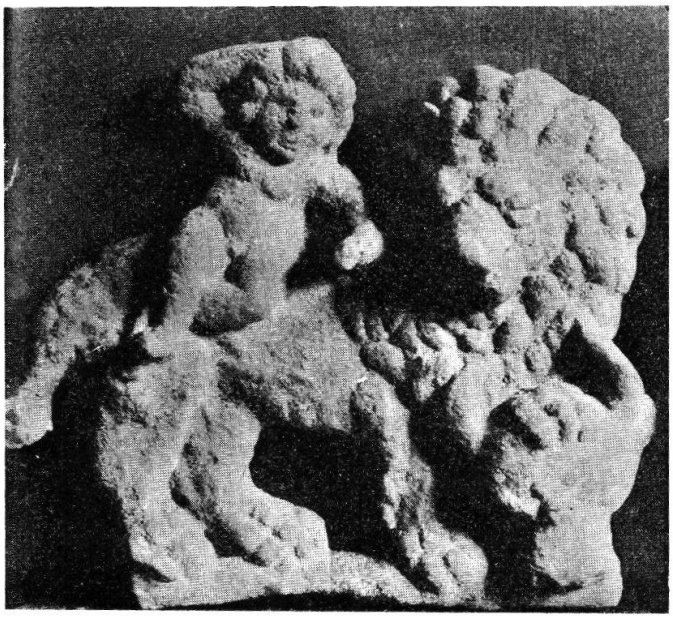


Fig. 58. Bronzen von Sierre. Fig. 59.



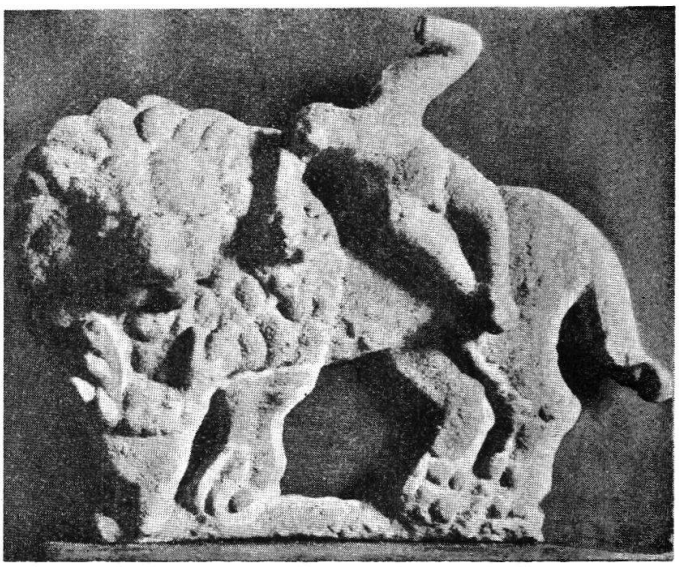


Fig. 60. Bronzen von Sierre. Fig. 61.

Iberger Egg bei Schwyz, sowie über den von Küssnach hat Prof. Scherer in seiner mehrerwähnten Arbeit berichtet. Der Münzfund aus dem Grab von Siders ist schon in unserm letzten Bericht erwähnt worden.

Die römischen Einzelfunde im Jahr 1910, soweit sie zu meiner Kenntnis gelangt sind, verteilen sich auf sehr verschiedene Kantone. Aus dem Kt. Wallis befinden sich im Landesmuseum die im letzten Bericht erwähnte Goldmünze des Honorius vom Pfinwald bei *Leuk,* von welchem Ort auch ein Denar des Antonius ins Museum gelangte. Die *Siderser* Münzen des Museums bestehen nach einer gütigen Mitteilung von Assistent E. Hahn aus Denaren der römischen Republik, einem Denar

Fig. 62. Bronzen von Sierre.

des Antonius, 13 Bronzemünzen des Octavianus Augustus von verschiedenem Gepräge, einer Kleinbronze der Livia, einer Mittelbronze des Germanicus, einem Denar sowie einem Quinar der julischen Zeit. Dazu kommen ein Diocletian aus Siders, ein Alexander Severus und ein Honorius(?) von dem Schlösschen Villa ob Sierre. Sehr verdienstlich ist es, dass Deonna die bekannten Siderserbronzen (Fig. 56—63) im Anzeiger 1909 p. 220 etc. einer neuen Bearbeitung unterzog.

Die bekannte Büchse mit den Bildern des Aeskulap und der Hygieia, die sich im Valeriamuseum in *Sion* befindet, ist von Besson in seinen Antiquités du Valais Pl. VI und VII neu publiziert worden.

Im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde vom Jahr 1909 wurden die Statuette der Athena und der Stierkopf von *Martigny* nochmals besprochen [1]), während Besson in seinem eben erwähnten Werk die Büchse des Theuderich und die Sardonyxvase von *St. Maurice* in sehr guten Bildern veröffentlichte [2]).

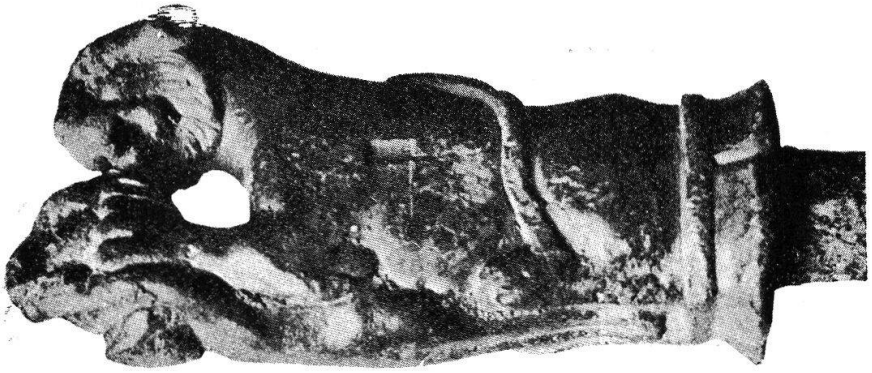


Fig. 63. Bronze von Sierre.

Bei *Tour de Peilz* soll vor längerer Zeit die Statuette eines Merkur gefunden worden sein. Ihr Verbleib ist mir nicht bekannt. *Beaugy* bei Clarens lieferte ein Bronzebeschläge (Fig. 64), das von Deonna wieder publiziert wurde, ähnlich wie das Bild der Aphrodite (Fig. 65) von *Courtamens* im Kt. Freiburg und die Zeusstatuette von Muri bei Bern (Fig. 66 [3]).

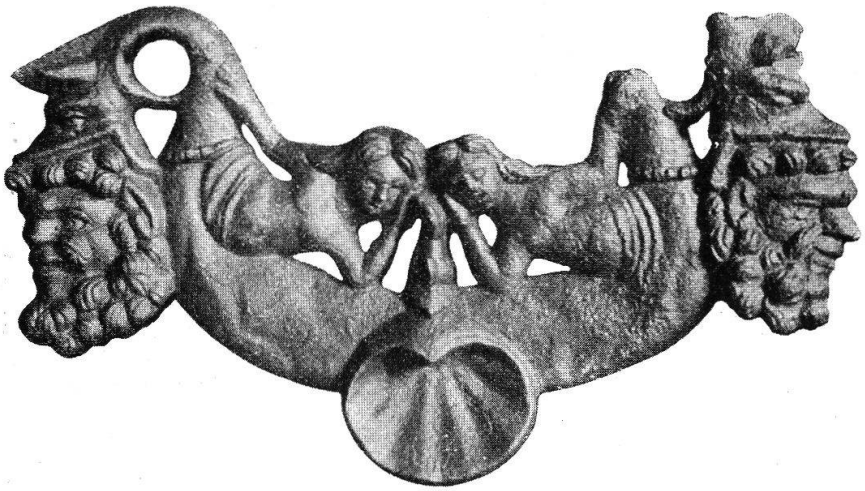


Fig. 64. Beschläge von Beaugy.

In *Münchenstein* bei Basel wurde eine Münze der Faustina entdeckt; ausserdem aber berichtet Burckhardt-Biedermann in seiner Statistik von römischen Ziegeln, die daselbst gefunden worden sind. Von *Schönenbühl*

[1]) Anzeiger 1909 p. 297 und Tafel XVI. Die Jupiterstatuette vom Gr. St. Bernhard siehe eben dort p. 300 Tafel XVII.

[2]) Les Antiquités du Valais p. 20 et Pl. VIII et IX.

[3]) Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1909 p. 299, 303 und 1910 p. 9.

liegen mehrere römische Münzen im Museum Liestal. In *Böckten* kam vor einiger Zeit eine römische Wasserleitung zum Vorschein, wie Burckhardt-Biedermann in seiner mehrerwähnten Statistik erzählt.

Das Luzerner Rathaus-Museum bewahrt zwei römische Fibeln, die in Hügeri, Gemeinde *Luthern,* zum Vorschein kamen.

Prof. Scherer hat die Münzfunde von *Altdorf*, *Schattdorf,* dem *Surenen-* und dem *Sustenpass* einer kritischen Durchsicht unterworfen, desgleichen diejenigen von *Andermatt, Riemenstalden, Muotatal,* der *Iberger Egg*, von *Rikenbach* und *Schwyz,* von *Brunnen, Morschach, Gersau, Steinen, Lowerz* und *Arth, Küssnach,* Altmatt bei *Rothenthurm, Nuolen, Tuggen, Lachen.* Von *Herrliberg* gelangte eine Goldmünze ins Landesmuseum, wie ich im letzten Bericht erzählt habe, und von *Dübendorf* konnten ebenfalls einige römische Münzen diesem Museum zugeführt werden.

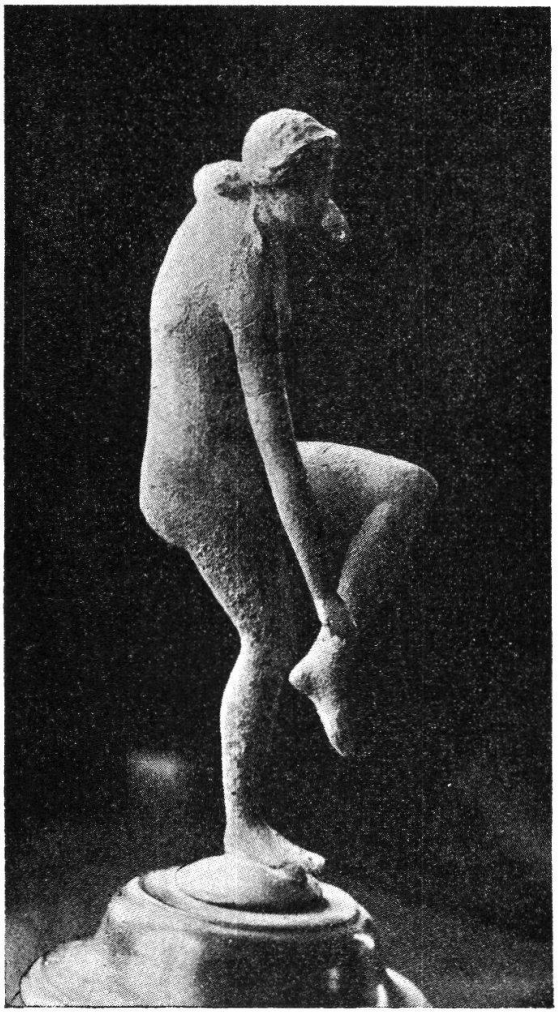


Fig. 65. Aphrodite von Courtamens.

Von ganz anderer Art ist ein Fund, den ich leider nicht persönlich einsehen konnte. Es mag, wie Dr. v. Sury schreibt, eine Zisterne gewesen sein, deren Rest man im Walde ob *Ermatingen* gefunden hat. Sie befand sich in Kies eingeschachtet; ihre Höhe betrug 5 m, der grösste Durchmesser mass 1,5 m. Die Gegend heisse im Römerstall und es sollen in der Nähe römische Münzen und Ziegelstücke gefunden worden sein. Ob diese Baute wirklich römisch sei, lässt sich vorläufig nicht entscheiden.

Römische Münzen fand man in *Bottighofen* am Bodensee und, wie wir schon gesagt haben, in *Arbon. Maienfeld* und *Chur* haben ebenfalls römische Münzen geliefert. Von Fluntern-*Zürich* hat Deonna einen prachtvollen römischen Möbelfuss publiziert, der unten den Fuss eines Löwen zeigt, weiter oben ein Palmetten-Ornament trägt und darüber einen Krieger darstellt, der eine Frau hält (Fig. 67 und 68) [1]).

[1]) Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1910 p. 11.

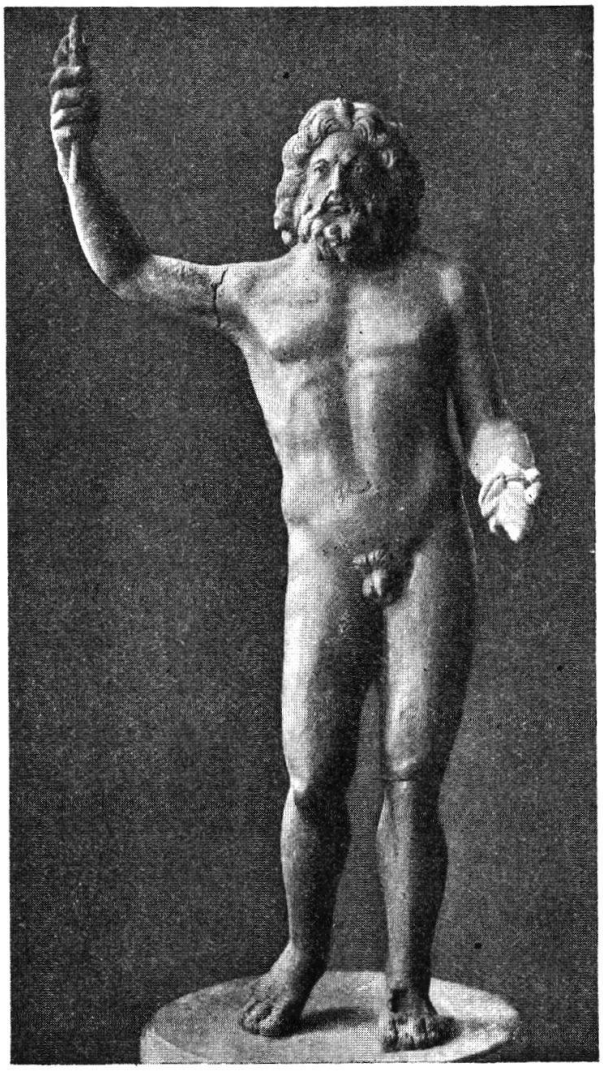


Fig. 66.
Zeus von Muri (Bern).

Fig. 68.

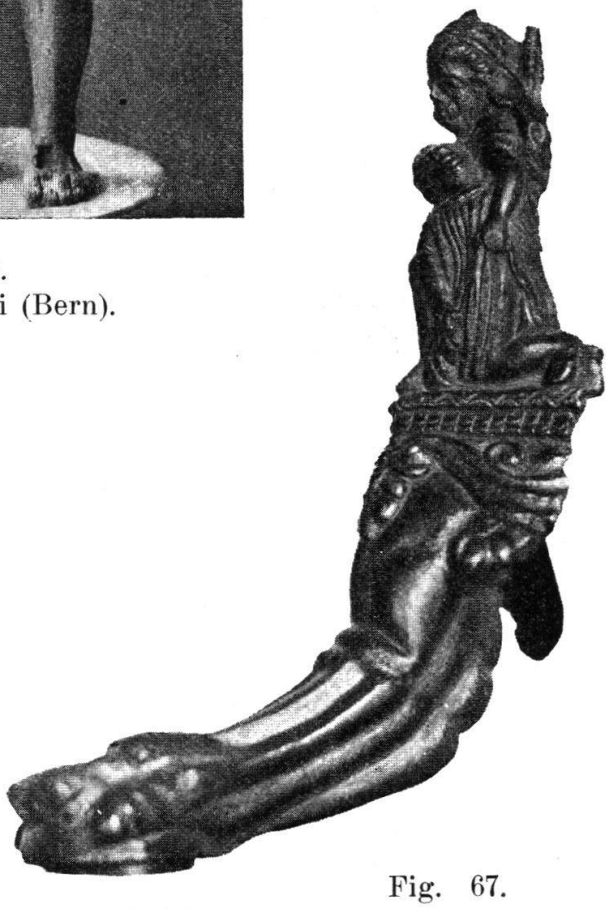


Fig. 67.

Möbelfuss von Fluntern-Zürich.